

Franz-Reiner Erkens (Hg.)

Karl der Große
und das Erbe der Kulturen

Akten des
8. Symposiums
des Mediävistenverbandes
Leipzig 15. – 18. März 1999

Im Auftrag des Mediävistenverbandes
herausgegeben von
Franz-Reiner Erkens

Franz-Reiner Erkens (Hg.)

Karl der Große

und das Erbe der Kulturen



Akademie Verlag

Gedruckt mit Unterstützung des Mediävistenverbandes

Die Abbildung auf dem Einband zeigt eine
um 870 entstandene Reiterstatue aus der
„jüngeren Metzger Schule“.

Nach einer bis in das 16. Jahrhundert zurückverfolgbaren Lokaltradition
stellt der reitende Herrscher Karl den Großen dar, doch könnte es sich auch
um dessen Enkel Karl den Kahlen handeln.

Die Figur befindet sich heute im Musée du Louvre in Paris.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titeldatensatz für diese Publikation
ist bei Der Deutschen Bibliothek erhältlich.

ISBN 3-05-003581-1

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 2001

Das eingesetzte Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten.

Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
in irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikroverfilmung oder irgendein
anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von
Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

Einbandgestaltung: Jochen Baltzer, Berlin

Druck: GAM MEDIA, Berlin

Bindung: Norbert Klotz, Jettingen-Scheppach

Printed in the Federal Republic of Germany

Inhalt

Vorwort	IX
Eröffnungsvortrag	
RUDOLF SCHIEFFER	
Karl der Große – Intentionen und Wirkungen	3
I. Karl der Große und seine Zeit	
MICHAEL RICHTER	
Karl der Große und seine Ehefrauen. Zu einigen dunkleren Seiten Karls des Großen anhand von Quellen des ausgehenden achten und beginnenden neunten Jahrhunderts	17
FRANZ TINNEFELD	
Formen und Wege des Kontaktes zwischen Byzanz und dem Westen zur Zeit Karls des Großen	25
LUTZ E. VON PADBERG	
Zur Spannung von Gentilismus und christlichem Universalitätsideal im Reich Karls des Großen	36
BRIGITTE KASTEN	
Laikale Mittelgewalten: Beobachtungen zur Herrschaftspraxis der Karolinger	54
FRANZ STAAB	
Knabenvasallität in der Familie Karls des Großen	67

II. Karls Erbe und Erben

KURT SMOLAK

- Bescheidene Panegyrik und diskrete Werbung: Walahfrid Strabos
Gedicht über das Standbild Theoderichs in Aachen 89

FRITZ LOŠEK

- Die Auswirkungen karolingischer Politik und Reformen im Südosten des
Reiches anhand der lateinischen Überlieferung. Das Beispiel Salzburg 111

WOLFGANG EGGERT

- Zu Inhalt, Form und politischer Terminologie der “Fränkischen
Reichsannalen” 122

EGON BOSHOF

- Karl der Kahle – novus Karolus magnus? 135

CHARLES R. BOWLUS

- Carolingian Military Hegemony in the Carpathian Basin 791-907 153

MARTIN EGGERS

- Die südöstlichen Nachbarn des Karolingerreiches im 9. Jahrhundert 159

WILHELM G. BUSSE

- Die ‘karolingische’ Reform König Alfreds 169

JÜRGEN RÖMER

- Der Adler als Symbol Karls des Großen? Ein Blick in bisher unbeachtete
Quellen 185

III. Rezeption und Wirkungen

BERND BASTERT

- Heros und Heiliger. Literarische Karlbilder im mittelalterlichen
Frankreich und Deutschland 197

ELISABETH MÉGIER

- Karl der Große, das römische Reich und die Kirche in franko-
normannischer Sicht: der Standpunkt Hugos von Fleury 221

DOROTHEA WALZ

- Karl der Große – ein verhindertes Seefahrer.
Die Reichenauer Heiligbluterzählung aus dem 10. Jahrhundert 234

BERND SCHÜTTE	
Karl der Große in der Historiographie der Ottonen- und Salierzeit	246
KERSTIN WIESE	
Der Aachener Karlsschrein – Zeugnis lokalkirchlicher Selbstdarstellung	257
STEFAN HOHMANN	
Das Bild Karls des Großen in der politischen Lyrik. Pseudo-Frauenlob und Ludwig der Bayer	275
RITA SCHLUSEMANN	
“Die edele coninc Karel?” Zum Karlsbild in der niederländischen und deutschen Renout/Reinolt-Tradition	294
FRANK FÜRBEETH	
Carolus Magus. Zur dunklen Seite des Karlsbildes im Mittelalter	314

Vorwort

Unter der Schirmherrschaft des Sächsischen Staatsministers für Wissenschaft und Kunst, Herrn Prof. Dr. Hans Joachim Meyer, fand vom 15. bis 18. März 1999 an der Universität Leipzig das 8. Symposium des Mediävistenverbandes statt. Da sich auf Weihnachten 2000 zum 1200. Mal die Kaiserkrönung Karls des Großen jährte, stand es unter dem Thema "Karl der Große und das Erbe der Kulturen". Die Tagung widmete sich dabei einerseits dem großen Karolinger selbst, der zu den wenigen Gestalten des Mittelalters zählt, die im historischen Bewußtsein auch noch breiterer Kreise präsent sind, und an den jedes Jahr in Aachen die Verleihung des Karlspreises für Verdienste um das Zusammenwachsen Europas erinnert. Andererseits wurde die gesamte Epoche des ersten abendländischen Kaisers in den Blick genommen und nach den Wirkungen gefragt, die von ihr und ihrem wichtigsten Repräsentanten ausgingen. In vier Sektionen konnte dabei das karolingische Zeitalter und dessen Ausstrahlung auf die späteren Jahrhunderte betrachtet werden. Eine Sektion war selbstverständlich dem Kaiser und seiner Herrschaft gewidmet ("Karl der Große und seine Zeit"), eine weitere dem 9. Jahrhundert ("Karls Erbe und Erben") und die dritte dem Nachleben Karls des Großen und der Rezeption seines Herrscherbildes in der Historiographie und Kunst des Mittelalters ("Rezeption und Wirkungen"). Die vierte Sektion beschäftigte sich mit dem Karlsbild seit dem Humanismus und der Renaissance ("Karl der Große in Renaissance und Moderne"), sie spannte den Bogen bis in die jüngste Vergangenheit und bezog dabei die neuere politische Instrumentalisierung des Karlsbildes in die Betrachtungen mit ein. Die Beiträge dieser Sektion, vermehrt um das Referat von Maria Bláhová aus Prag ("Das 'Nachleben' Karls des Großen in der Propaganda Karls IV."), das in der dritten Sektion gehalten worden ist, sich aber auch hierher glücklich fügt, sind 1999 in Band 4, 2 der Verbandszeitschrift "Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung" unter dem Titel "Karl der Große in Renaissance und Moderne. Zur Rezeptionsgeschichte und Instrumentalisierung eines Herrscherbildes" erschienen. Die übrigen Referate, mit Ausnahme der Ausführungen von Michael I. Allen aus Chicago ("Hintergrund und Aussicht des karolingischen Imperiums im Lichte zweier Universal-'chroniken' des 9. Jahrhunderts [Frechulf v. Lisieux und Ado v. Vienne]"), die durch eine Verquickung unglücklicher Umstände nicht publikationsfähig gemacht werden konnten, werden nun als Akten des Symposions vorgelegt. Die Gliederung dieses Bandes orientiert sich dabei grundsätzlich an den Tagungssektionen und versucht zugleich - soweit möglich - eine chronologische Ordnung zu befolgen.

Der Erfolg der Tagung wie auch die Publikation ihrer Akten ist vielen Helfern zu verdanken, nicht zuletzt dem Kanzler der Universität Leipzig, Herrn Peter Gutjahr-Löser, der half, wo er helfen konnte. Aber auch von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Vereinigung von Förderern und Freunden der Universität Leipzig e. V. und dem Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst ist viel Unterstützung gekommen. Schließlich haben viele hilfreiche Geister - namentlich Nadja Braun, Sabine Borchert, MA, Anja Münchberger, Klaudia Naumann, Ulrich Rottleb, Bettina Schleusing, MA, Andrea Schüler und Konstanze Spanier - hinter den Kulissen der Tagung und bei der Drucklegung der Akten mitgewirkt. Herr Privatdozent Dr. Bernd Schütte, Oberassistent am Leipziger Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte, und Frau Andrea Schüler haben die Manuskripte für den Druck miteingerichtet und dabei nötig gewordene Revisionen umsichtig durchgeführt. Ihnen allen, aber auch den Referenten und den Sektionsleitern - Ortrun Riha, Ursula Schaefer, Hans-Werner Goetz, Jörg Jarnut, Bernd Röcke und Thomas Vogtherr - sei herzlich Dank gesagt!

Leipzig, den 28. Januar 2001

Franz-Reiner Erkens

Eröffnungsvortrag

Rudolf Schieffer

Karl der Große – Intentionen und Wirkungen*

Wer sich über die Wirkungen Gedanken machen möchte, die von der historischen Gestalt Karls des Großen ausgegangen sind, hat Stoff für mehr als ein Symposium. Ganz gleich ob man bloß die tiefgreifenden Wandlungen des Frankenreiches in den 46 Jahren von Karls Herrschaft betrachtet, ob man das Augenmerk auf die karolingischen Nachfahren richtet, die alle in seinem Schatten standen, ob man den Blick in die folgenden Jahrhunderte des Mittelalters ausweitet, die sich oft und vielfältig seiner erinnerten, oder ob man gar einen Horizont wählt, der die Gegenwart und ihre spärlichen Restbestände an allgemeiner Kenntnis von weit zurückliegenden Zeiten einschließt, stets bietet sich Karl als eine Ausnahmeerscheinung der Geschichte dar. Er galt und gilt als ein Mann von außerordentlicher Tatkraft, dem es gelang, die seit dem Ende der Antike betretenen Sonderwege der verschiedenen germanisch-romanischen Völker wieder zusammenzuführen und, soweit das einem einzelnen überhaupt möglich war, die Grundlagen der spezifisch mittelalterlichen Ordnung Europas mit Konsequenzen bis tief in die Neuzeit hinein zu schaffen¹. Ihren sichtbaren Ausdruck fand seine alle einzelnen Völker überragende Sonderstellung in dem 800 erneuerten Kaisertum des Westens, das sich durch siegreichen Heidenkampf ebenso wie die päpstliche Verleihung in Rom legitimierte und mit dem Anspruch auf gleichen Rang der Traditionsmacht des oströmisch-byzantinischen Imperiums gegenübertrat². Stand für die Zeitgenossen noch die Empfindung des rasch und kühn vollbrachten Wandels im Vordergrund, so wuchs mit dem zeitlichen Abstand zusehends das Bewußtsein der Dauerhaftigkeit und Grundsätz-

* Eröffnungsvortrag des Symposiums am 15. März 1999. Die Redeform ist beibehalten.

1 Vgl. als Gesamtbilder aus letzter Zeit R. COLLINS, Charlemagne, 1998; M. BECHER, Karl der Große, 1999; J. FAVIER, Charlemagne, 1999; D. HAGERMANN, Karl der Große, Herrscher des Abendlandes, 2000; daneben vor allem K. F. WERNER, Karl der Große oder Charlemagne? Von der Aktualität einer überholten Fragestellung (= Sb. Akad. München 1995 Nr. 4), 1995.

2 Vgl. P. CLASSEN, Karl der Große, das Papsttum und Byzanz. Hg. v. H. Fuhrmann u. C. Märkl, 1985; D. A. BULLOUGH, Die Kaiseridee zwischen Antike und Mittelalter, in: Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Beiträge zum Katalog der Ausstellung Paderborn 1999. Hg. v. Ch. Stiegemann u. M. Wemhoff, 1999, 36-46.

lichkeit vieler von Karls Erfolgen; er rückte zur Gründergestalt schlechthin auf, der nicht nur das Kaisertum und das Dasein zahlreicher Bistümer, Kirchen und Städte, mächtige Bauwerke, wertvolle Privilegien und weise Gesetze zuzuschreiben waren, sondern mit der Zeit auch tatsächlich weit jüngere Errungenschaften wie das Kurfürstenkolleg oder das Rittersum, die deutschen Rechtsbücher oder die Pariser Universität angedichtet wurden. Die bleibende Erinnerung, ja Bewunderung steigerte sich zur kultischen Verehrung als Heiliger und beflügelte immer aufs neue die künstlerische und literarische Phantasie, die bevorzugt die Idealbilder des unerschrockenen Kämpfers und des ebenso frommen wie gerechten Herrschers ausgemalt hat³.

Selbstverständlich kann keine Rede davon sein (und ist auch nie ernstlich behauptet worden), daß der Mann, der am 28. Januar 814 unter Gicht- und Fieberanfällen armselig das Zeitliche segnete, all das, was ihm später nachgerühmt worden ist, selber vorausgesehen oder gar bedachtsam herbeigeführt hat. Das Problem der Diskrepanz zwischen dem eigenen Wollen und den tatsächlichen Wirkungen, die zu unterscheiden eine Grundbedingung angemessenen historischen Verstehens ist, stellt sich bei Karl nicht minder als bei anderen "Großen" der Geschichte, deren Bedeutung zunächst einmal aus der Tragweite der Folgen ihres Tuns resultiert und insoweit durchweg klar zutage tritt. Erst eine tiefer eindringende, epochenspezifisch von der Quellenlage abhängige Betrachtungsweise kann hoffen, hinter dem faktisch Eintretenen auch Absicht und Voraussicht der Handelnden zu ergründen und aus dem Wechselverhältnis beider Ebenen Maßstäbe für Erfolg und Scheitern, für zurechenbare Leistung und unabwendbares Verhängnis abzuleiten. Daß uns das um so schwerer fallen müsse, je größer der zeitliche Abstand ist, dürfte nur bedingt richtig, weil allein von der Erreichbarkeit der Quellen und den hermeneutischen Schwierigkeiten ihrer Deutung her geurteilt sein; der Eindruck wandelt sich bis ins Gegenteil, wenn man für die Zeugnisse aus dem näheren Vorfeld der eigenen Gegenwart gebührend die von vornherein gegebenen Blickverengungen und Prädispositionen beim Umgang damit ins Kalkül zieht. Letztlich geht es für den Historiker immer wieder an Beispielen von besonderer Sichtbarkeit und Reichweite um die zeitlose, jedem Menschen geläufige und damit im Grunde triviale Erfahrung, daß wir höchstens zum Teil erreichen, was wir beabsichtigen, und allzu oft bewirken, was wir gar nicht bezweckt haben, für das eine wie das andere aber verantwortlich gemacht werden.

Aus solchem Blickwinkel die historische Rolle Karls des Großen ins Visier zu nehmen, empfiehlt sich nicht allein mit Hinblick auf das im Vordergrund dieses Symposiums stehende Thema seiner Wirkungsgeschichte, gewissermaßen um von vornherein die Proportionen im Lot zu halten, sondern vermag auch zwei methodische Probleme der mediävistischen Geschichtswissenschaft zu veranschaulichen, die zunächst als solche zur Sprache kommen sollen.

Da ist erstens die Frage nach der Erkennbarkeit der Intentionen von historischen Akteuren, die bei aller Willensstärke und Durchsetzungskraft, die wir ihnen zubilligen mögen, doch in keiner Quelle unmittelbar zu uns sprechen. Bei Karl dem Großen war es weniger der formale Bildungsgrad, also seine Lateinkenntnis und Lesefähigkeit, die ja

3 Vgl. R. FOLZ, *Le Souvenir et la Légende de Charlemagne dans l'Empire germanique médiéval*, 1950; Karl der Große als vielberufener Vorfahr. Hg. v. L.E. Saurma-Jeltsch, 1994.

in der Forschung durchaus unterschiedlich beurteilt werden⁴, als der politisch-soziale Rang, der ihm sozusagen verbot, selbst als Produzent schriftlicher Äußerungen tätig zu werden. Das unterscheidet ihn merklich von manchen Kirchenmännern auch des früheren Mittelalters wie Bonifatius, Hinkmar von Reims oder Rather von Verona, die uns durch persönlich geprägte Schriftzeugnisse aus eigener Feder in ihren Absichten, Hoffnungen und Befürchtungen doch erstaunlich lebendig vor Augen stehen. Immerhin gibt es aber Briefe, Urkunden und Kapitularien in großer Zahl, die in Karls Namen von Geistlichen seiner Umgebung und seines Vertrauens formuliert worden sind. Sie spiegeln anschaulich Vorstellungen wider, die nicht bloß ihm nahegebracht wurden, sondern die er akzeptiert und zur Erklärung und Begründung seines Handelns zu verbreiten gewünscht hat. Nichts spricht dafür, daß sich seine "Ghostwriter" dauerhaft und grundsätzlich von den Bahnen seines Denkens hätten entfernen können oder daß einer der Berater ihn seinem exklusiven Einfluß zu unterwerfen vermocht hätte. Umgekehrt läßt sich mancher Wandel in der Tonlage der Verlautbarungen unschwer in Einklang bringen mit dem im übrigen bekannten Gang der Ereignisse, insbesondere mit Karls persönlicher Lebensbahn von der Jugend bis zum Alter. Man wird diesen Äußerungen daher allerhand Authentizität als Auskunft über seine Ziele zubilligen dürfen und muß sie jedenfalls unter dem Aspekt unseres Themas streng scheiden von den Vorstellungen und Wünschen, die dem großen Herrscher bereits von Zeitgenossen in den Widmungen ihrer Werke, in Dichtungen und im historiographischen Echo seiner Taten zugeschrieben werden, um ganz zu schweigen von der zunehmend legendenhaften Ausgestaltung des Karlsbildes späterer Zeiten⁵.

Zweitens berührt der Versuch einer Abwägung von Intentionen und Wirkungen bei Karls geschichtlichem Handeln die neuerdings sehr grundsätzlich aufgeworfene Frage nach der Konzeptualisierung von Politik im früheren Mittelalter. Hier geht es darum, statt der mitunter arg kurzschlüssigen Rückrechnung von Fakten auf zugrundeliegende Absichten zunächst einmal zu prüfen, inwieweit das Zeitalter überhaupt zu konkreten, über längere Zeit planmäßig durchgesetzten Politikentwürfen imstande war. Unter Anachronismusverdacht gerät die Leitvorstellung von einem (eher für die Moderne kennzeichnenden) Regierungsstil, der die laufend zu treffenden Entscheidungen am Maßstab langfristig ins Auge gefaßter Ziele von hinreichend bestimmter Art ausrichtet⁶.

4 Vgl. M. RICHTER, Die Sprachenpolitik Karls des Großen, in: Sprachwissenschaft 7, 1982, 412-437; J. FRIED, Karl der Große, die Artes liberales und die karolingische Renaissance, in: Karl der Große und sein Nachwirken, Bd. 1. Hg. v. P. Butzer, M. Kerner u. W. Oberschelp, 1997, 25-43.

5 Vgl. die unterschiedlichen individualisierenden Zugriffe von P. E. SCHRAMM, Karl der Große. Denkart und Grundauffassungen, in: Historische Zeitschrift 198, 1964, 306-345; H. MORDEK, Karl der Große - barbarischer Eroberer oder Baumeister Europas?, in: Deutschland in Europa. Hg. v. B. Martin, 1992, 23-45; J. JARNUT, Karl der Große: Mensch, Herrscher, Mythos, 1999; F.-R. ERKENS, Karolus Magnus - Pater Europae, in: Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Katalog der Ausstellung Paderborn 1999, Bd. 1. Hg. v. Ch. Stiegemann u. M. Wernhoff, 1999, 2-9.

6 Vgl. G. ALTHOFF, Von Fakten zu Motiven. Johannes Frieds Beschreibung der Ursprünge Deutschlands, in: Historische Zeitschrift 260, 1995, 107-117; DERS., Otto III., 1996; F.-R. ERKENS, Mirabilia mundi. Ein kritischer Versuch über ein methodisches Problem und eine neue Deutung der Herrschaft Ottos III., in: Archiv für Kulturgeschichte 79, 1997, 485-498; M. BORGOLTE, Biographie ohne Subjekt, oder wie man durch quellenfixierte Arbeit Opfer des Zeitgeistes werden kann, in:

Ob das die angemessene Beschreibung neuzeitlicher und gegenwärtiger Politik ist, möge jeder selbst beurteilen; gewiß ist, daß vor tausend und mehr Jahren für die Festlegung solcher auf weitere Sicht gedachten Konzepte in Gestalt von internen Denkschriften, Regierungserklärungen oder Parteiprogrammen so gut wie alle Voraussetzungen fehlten und schon die logistisch-technischen Lebensbedingungen den Regierenden ein gesteigertes Maß an Spontaneität und Improvisationsgeschick abverlangten. Ein näherer Blick auf Karl den Großen mag zeigen, ob und wo dennoch Raum war für Zielprojektionen, die über längere Zeit bewußt durchgehalten wurden und die mehr waren als das elementare Bestreben, die ererbte Macht für sich und seine Familie zu behaupten, tunlichst zu mehren, ein gottgefälliges Leben nach den Begriffen der Zeit zu führen oder Recht und Frieden unter den Menschen, so gut es ging, aufrechtzuerhalten.

Mustern wir unter solchen Prämissen die verschiedenen Bereiche, in denen Karl jahrzehntelang seinen Tatendrang zur Geltung brachte, so stellt sich der vielleicht überraschende Eindruck ein, daß Vorausschau und Planung gerade dort am wenigsten zu erkennen sind, wo der König nach dem einhelligen Urteil von Mit- und Nachwelt seine offenkundigsten Erfolge errungen hat: in der äußeren Expansion des Frankenreiches. Nicht als ob er all diese Siege ungewollt bloß über sich hätte ergehen lassen; an seinem robusten Machtwillen ist gewiß nicht zu zweifeln. Nachdem er schon seit seinem 14. Lebensjahr vom Vater Pippin aktiv an der militärischen Niederringung Aquitaniens beteiligt worden war⁷, dürfen wir getrost unterstellen, daß er sich Ende 771, als er nach dem jähen Tode des Bruders Karlmann zu voller Handlungsfreiheit kam, generell vornahm, den ruhmreichen Vorfahren nachzueifern und sie womöglich an Schlagkraft noch zu übertreffen, wobei ihm die Abrechnung mit den Langobarden in Italien nach den jüngsten Verwicklungen vordringlich erschienen sein mag. Aber nichts berechtigt doch zu der Annahme, er hätte ein durchdachtes Programm zur politischen Einigung des Okzidents, gar mit der Konsequenz einer Erneuerung des römischen Kaisertums, vor Augen gehabt. Vielmehr lehrt der Verlauf der folgenden 25 Jahre, daß Karl sich zwar früh entschlossen hat, auch über die merowingischen Reichsgrenzen auszugreifen, dabei im einzelnen aber ganz unterschiedliche und kaum voraussehbare Chancen nutzte.

Daß und wie sich seine Ziele erst im Zuge der militärischen Aktion präzisierten, hat gerade die Forschung der letzten Zeit immer deutlicher werden lassen. So dürfte der Langobardenfeldzug von 773/74 gar nicht in der festen Absicht begonnen worden sein, die autonome Existenz des Nachbarreiches zu beenden, denn noch während der langwierigen Belagerung von Pavia traf Karl im April 774 in Rom Vereinbarungen mit dem Papst, die den Fortbestand des langobardischen Königtums voraussetzten und insofern bereits zwei Monate später überholt waren, als Karl sich nach dem Fall von Pavia entschloß, selber nach dieser Krone zu greifen⁸. Auch der sommerliche Vorstoß

Göttingische Gelehrte Anzeigen 249, 1997, 128-141; E. HŁAWITSCHKA, Kaiser Otto III., "der Jüngling, der Großes, ja sogar Unmögliches ersann", in: Schriften der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste 20, 1999, 29-74, bes. 67 ff.

⁷ Vgl. B. KASTEN, Königssöhne und Königsherrschaft, 1997, 128 f.

⁸ Vgl. J. JARNUT, Quierzy und Rom, in: Historische Zeitschrift 220, 1975, 265-297.

gegen die Sachsen im ersten alleinigen Herrscherjahr 772 scheint weniger programmatisch gewesen zu sein, als er bereits Einhard im Rückblick erschienen ist. Er hielt sich nämlich trotz der demonstrativen Zerstörung der Irminsul durchaus noch im Rahmen der seit Jahrzehnten üblichen Straf- und Abschreckungsexpeditionen, mit denen schon Karls Vater und Großvater die Sachsen einzuschüchtern gesucht hatten, ohne damit das Ziel einer umfassenden Unterwerfung zu verknüpfen. Erst der heftige Gegenschlag sächsischer Gruppen während Karls Abwesenheit in Italien führte dann dazu, daß die Auseinandersetzung seit 775 grundsätzlicher verstanden und nun auch um die Christianisierung geführt wurde, wobei die Franken viele Jahre und schlimme Rückschläge benötigten, um die Größenordnung dessen zu begreifen, worauf sie sich eingelassen hatten, nämlich die Eroberung eines weiten, dezentral verfaßten Landes, das sich als Einheit erst durch eben diesen Vorgang konstituierte und daher nicht durch eine einzelne Entscheidungsschlacht oder den Friedensschluß mit bestimmten Repräsentanten zu bezwingen war⁹. Daß der mitten in Sachsen getroffene Entschluß zum Eingreifen in Spanien 778 konzeptlos und ohne Kenntnis der Gegebenheiten zustande kam, liegt auf der Hand; erst nach dem bekannten Debakel vor Zaragoza und in den Pyrenäen sowie weiteren Zwischenfällen fanden Karl und seine Umgebung in den 790er Jahren zu dem realistischeren Ziel eines begrenzten fränkischen Vorfelds bis etwa zum Ebro, das der Sohn Ludwig dann zu erkämpfen hatte¹⁰. Auch im Verhältnis zum agilolfingischen Bayern kann man heute weniger denn je sagen, daß Karl von langer Hand die politische Ausschaltung seines Vetters Tassilo betrieben habe; die endgültige Zuspitzung ergab sich vielmehr relativ kurzfristig erst 787 und steht anscheinend im Zusammenhang mit dem gleichzeitigen offensiven Vorgehen auch gegen das langobardische Herzogtum Benevent¹¹.

Der bemerkenswerten Fähigkeit, überall dort ziemlich rasch zuzugreifen, wo die Aussicht auf Machterweiterung winkte, entsprach indes auch das - vielleicht erst mit der Zeit gewonnene - Unterscheidungsvermögen, welche Gelegenheiten wirklich lohnten und welche nicht. Schon der aufwendig vorbereitete Krieg gegen die Awaren in Pannonien war zum guten Teil ein Beutezug mit eher halbherziger Eroberungsabsicht¹², und gegenüber den Elbslawen, den Böhmen und den Dänen, bei denen es entschieden weniger zu holen gab, begnügte man sich wie einst gegenüber den Sachsen mit

9 Vgl. H.-D. KAHL, Karl der Große und die Sachsen. Stufen und Motive einer historischen "Eskalation", in: Politik, Gesellschaft, Geschichtsschreibung. Gießener Festgabe für F. Graus. Hg. v. H. Ludat u. R. Ch. Schwinges, 1982, 49-130; J. EHLERS, Das früh- und hochmittelalterliche Sachsen als historische Landschaft, in: Papstgeschichte und Landesgeschichte. Festschrift für H. Jakobs. Hg. v. J. Dahlhaus u. A. Kohnle, 1995, 17-36.

10 Vgl. R. H. BAUTIER, La campagne de Charlemagne en Espagne (778), in: La bataille de Roncevaux dans l'histoire, la légende et l'historiographie, 1979, 1-51; E. BOSHOFF, Ludwig der Fromme, 1996, 19 ff., 71 ff.

11 Vgl. M. BECHER, Eid und Herrschaft, 1993, 58 ff.; R. SCHIEFFER, Ein politischer Prozeß des 8. Jahrhunderts im Vexierspiegel der Quellen, in: Das Frankfurter Konzil von 794. Hg. v. R. Berndt, Bd. 1, 1997, 167-182.

12 Vgl. T. REUTER, Plunder and Tribute in the Carolingian Empire, in: Transactions of the Royal Historical Society, Fifth Series 35, 1985, 75-94.

sporadischen Machtdemonstrationen, um sie in Schach zu halten, verzichtete aber auf Mission und Unterwerfung¹³. Daher verdient auf der Suche nach außenpolitischen Konzeptionen Karls auch negativ festgehalten zu werden, daß er sich niemals von der bloßen Existenz von Heiden in seiner Reichweite zu politisch-militärischen Abenteuern verleiten ließ, die seine Kräfte überforderten, sondern sein Potential nüchtern einzuschätzen wußte und sich von weiterer Expansion abwandte, als gegen Ende der 790er Jahre kein Ziel mehr in Sicht war, das die fränkischen Großen hätte locken können¹⁴.

Ob und seit wann Karl darauf aus war, die bis dahin errungene Herrschaft über so viele Länder und Völker mit dem Kaisertitel zu krönen, ist ein berühmtes, traditionsreiches Forschungsproblem, das vor allem auf seinem von Einhard überlieferten, auf die römische Zeremonie an Weihnachten 800 gemünzten Dictum beruht, "er würde an diesem Tage, obwohl es ein bedeutendes Fest war, die Kirche nicht betreten haben, wenn er des Papstes Plan hätte vorauswissen können"¹⁵. Aus der langen Diskussion um diese Stelle, die immerhin aus prominenter Feder sogar die wissenschaftliche These vom "Kaiser wider Willen" hervorgebracht hat¹⁶, sei hier bloß festgehalten, daß unseren Quellen zufolge die Idee des *imperium* und des *imperator* ziemlich unvermittelt und eher unscharf in den späten 790er Jahren aufgetaucht ist und dann im Zeichen des kirchenpolitischen Gegensatzes zu den Byzantinern seit der Synode von Frankfurt 794 durch jähe Ereignisse wie den Umsturz am Bosphorus 797 und das römische Attentat auf Papst Leo im Frühjahr 799 zügig an Aktualität gewann. Es spricht daher manches dafür, daß die Aussicht auf eine kaiserliche Rangerhöhung bereits beim Entschluß zu Karls vierter Romreise mitspielte¹⁷, doch war augenscheinlich die Überwindung der Legitimitätskrise Leos III. in der Stadt durch ein sichtbares Auftreten des fränkischen Schutzherrn das primäre Motiv, und Einhard ist zumindest in dem Sinne zu verstehen, daß Karl sich nicht als Herr der Situation empfunden hat, als der Papst dann in feierlichem Rahmen die Krönung nach seinen Vorstellungen vollzog. Auf einem anderen Blatt steht, wie rasch der Kaiser dazu überging, die neu gewonnene Würde im Verhältnis zu den Untertanen auszumünzen.

Überhaupt tritt ein höheres Maß an Vorbedachtheit, Planmäßigkeit, ja Zähigkeit zutage, wenn man sich Karls innerem Regiment zuwendet, und das nicht so sehr deshalb, weil uns in diesem Bereich explizite Zeugnisse über seine Intentionen in reichem Maße vorliegen, sondern es dürfte eher umgekehrt gelten, daß sein ausgeprägtes Bedürfnis nach bewußter langfristiger Steuerung der inneren Entwicklung eben erst solche programmatischen Äußerungen in zuvor ungekannter Weise hat entstehen lassen.

Ein eindruckliches, in der Forschung nie bezweifertes Beispiel für nachhaltiges und zielbewußtes Agieren ist Karls Bemühen um die Regelung seiner Nachfolge, in einer dyna-

13 Vgl. R. ERNST, Die Nordwestslaven und das fränkische Reich, 1976, 110 ff.

14 Vgl. T. REUTER, The End of Carolingian Military Expansion, in: Charlemagne's Heir. Hg. v. P. Godman u. R. Collins, 1990, 391-405.

15 Einhard, Vita Karoli c. 28. Hg. v. O. HOLDER-EGGER, MGH SS rer. Germ., 1911, 32.

16 Vgl. P.E. SCHRAMM, Die Anerkennung Karls des Großen als Kaiser, in: Historische Zeitschrift 172, 1951, 449-515, Zitat: 492.

17 Vgl. Am Vorabend der Kaiserkrönung. Hg. v. P. Godman, J. Jarnut, P. Johanek, 2000, mit mehreren Beiträgen.

stisch geprägten Ordnung bekanntlich ein Problem von kardinaler Zukunftsbedeutung. Wenn im Gesamtverlauf der karolingischen Familiengeschichte zu beobachten ist, daß die Klärung dieser Frage immer zeitiger im Leben einer Generation erfolgte, so hat Karl an dieser Beschleunigung wesentlichen Anteil, hat er doch bereits 33jährig 781 in Rom deutlich werden lassen, daß sein Erstgeborener, Pippin der Bucklige, von der Aussicht auf Herrschaft ausgeschlossen sein, unter den drei Söhnen der Hildegard aber auch der zweite und der dritte ihren Anteil haben sollten. Er hat diesen Kurs sodann gegen Widerstände, die im Aufstand Pippins 792 sichtbar werden, durchgehalten, 800 den ältesten Sohn der Hildegard zum Königtum aufsteigen lassen, keine Ansprüche von dessen nachgeborenen Halbbrüdern in Betracht gezogen und in der *Divisio regnorum* von 806 die künftige Stellung der drei seit 781 bevorrechtigten Nachkommen in subtiler Weise und mit Eventualregelungen für Todesfälle gegeneinander abgegrenzt¹⁸. Auch wenn dies alles durch das vorzeitige Hinscheiden von zweien der Söhne hinfällig wurde und schließlich Ludwig als alleiniger Erbe übrig blieb, spricht es doch unmißverständlich für Karls Fähigkeit und Bereitschaft zu konzeptionellem Handeln.

Dagegen ist nicht so sicher, ob sich ihm die Grundlinie seiner inneren Politik, die von rückblickenden Historikern als Streben nach Integration der heterogenen Reichsteile beschrieben wird, in ihrem umfassenden Zusammenhang gedanklich voll erschlossen hat. Besser bezeugt sind ihre einzelnen Komponenten, der Kampf gegen tatsächliche oder vermeintliche Mißstände, die mit vereinheitlichenden, zentralistisch gedachten Reformen überwunden werden sollten. Dazu gehören folgenreiche, Karls historische Wirkung nicht unwesentlich prägende Maßnahmen wie die Geldreform, die zu einer gemeinsamen Silberwährung im ganzen Reich verhalf und einen Münzfuß durchsetzte¹⁹, von dem sich die Engländer bekanntlich erst in unserem Jahrhundert getrennt haben. Politisch noch bedeutsamer war die Umgestaltung des fränkischen Heerwesens, die das Gewicht des traditionellen Volksaufgebots entscheidend reduzierte zugunsten der Vasallenverbände der großen Lehnsträger, die dadurch weiter an Gewicht gewannen²⁰. Auch im Gerichtswesen sind archaische Gepflogenheiten überwunden worden, indem man zu ständigen Schöffen überging und die sogenannten Rügezeugen einführte, die eidlich verpflichtet waren, Missetaten auch dann vor den Richter zu bringen, wenn die Geschädigten dies nicht tun konnten oder wollten²¹. Zu erinnern ist an Ausbau und Straffung der Reichsverwaltung

18 Vgl. P. CLASSEN, Karl der Große und die Thronfolge im Frankenreich, in: Festschrift H. Heimpele, Bd. 3, 1972, 109-134; R. SCHIEFFER, Väter und Söhne im Karolingerhause, in: Beiträge zur Geschichte des Regnum Francorum. Hg. v. R. Schieffer, 1990, 149-164; KASTEN, Königssöhne (wie Anm. 7), 138 ff.

19 Vgl. H. WITTHÖFT, "Denarius novus", "modius publicus" und "libra panis" im Frankfurter Kapitulare, in: Das Frankfurter Konzil (wie Anm. 11), 219-252.

20 Vgl. J. FLECKENSTEIN, Adel und Kriegerum und ihre Wandlung im Karolingerreich, in: *Nascita dell'Europa ed Europa carolingia: un'equazione da verificare* (= Settimane di Spoleto 27), 1981, 67-94.

21 Vgl. R. LE JAN, Justice royale et pratiques sociales dans le royaume franc au IXe siècle, in: *La giustizia nell'alto medioevo (secoli IX-XI)* (= Settimane di Spoleto 44), 1997, 47-85.

durch die Forcierung der Grafschaftsverfassung und den Einsatz der Königsboten²². Zweimal, nämlich 789 und 802, hat sich Karl gar dazu aufgerafft, sämtlichen Freien seines Reiches einen Treueid abzuverlangen²³. Natürlich braucht er sich nicht alle diese Maßnahmen selbst ausgedacht zu haben, aber er hat sie sich zu eigen gemacht, d. h. seine Autorität bewußt für eine Neugestaltung verschiedener Lebensbereiche eingesetzt und darin auch eine erkennbare Beharrlichkeit an den Tag gelegt, die nicht ohne Eindruck blieb.

Für den Konnex von Wollen und Wirken besonders erhellend ist ein Blick auf Karls gesetzgeberische Tätigkeit. Daß in der Vorrede seines frühesten Kapitulars, 779 in Herstal erlassen, erstmals der Begriff *capitulare* in prägnanter Bedeutung auftaucht, hat man wohl mit Recht als Ausdruck der Absicht gedeutet, solche Verordnungen fortan mit einer gewissen Regelmäßigkeit zu erlassen²⁴. Lange bevor er sich daran machte, die überkommenen Rechte der einzelnen Völker zu sammeln und zu fixieren, hat sich der König in diesen Kapitularien ein Herrschaftsinstrument für das Gesamtreich geschaffen, das für ein breites Spektrum von Regelungen verwendbar war, darunter vielen, die tief in das Leben der Kirche einzugreifen beanspruchten. Welche Intention ihn dabei bewegte, läßt sich gut an dem nächsten großen Kapitular, der *Admonitio generalis* von 789, studieren. Deren Vorrede beruft sich auf den alttestamentlichen König Josias, der sein Reich persönlich bereist habe, um es durch Zurechtweisung und Ermahnung zur Verehrung des wahren Gottes zurückzuführen, und es folgen dann in 59 Kapiteln Auszüge aus Konzilsbeschlüssen und Papstdekretalen, die zum größten Teil der *Collectio Dionysio-Hadriana* entnommen sind, also jener kirchlichen Rechtssammlung, die Papst Hadrian I. fünfzehn Jahre zuvor Karl bei seinem ersten Rombesuch überreicht hatte. Noch bemerkenswerter ist, daß sich zwanzig weitere Kapitel anschließen, die sogar unmittelbar auf die Bibel zurückgreifen und Sätze des Alten wie des Neuen Testaments wörtlich als Rechtsnormen wiedergeben²⁵. Dieser, übrigens der handschriftlichen Überlieferung zufolge mit allem Nachdruck und breitester Resonanz unternommene Versuch, die Gesetzgebung vollständig auf Kirchenrecht und Heilige Schrift zu gründen, war im Frühmittelalter ohne Vorbild und geht ziemlich sicher auf Alkuin als hauptsächlichen Autor oder besser gesagt: Redaktor der *Admonitio generalis* zurück, blieb aber beileibe nicht auf diesen prominenten Einzelfall beschränkt, sondern leitete eine Entwicklung ein, in deren Verlauf Karls Verlautbarungen zunehmend einen predigthaf-belehrenden Grundtenor annahmen. Zu seinen am deutlichsten faßbaren Bestrebungen gehört, wie formuliert worden ist, "die göttlichen Gebote unmittelbar zu gültigem Recht in seinem Reich zu machen. Das sittliche

22 Vgl. K. F. WERNER, *Missus - Marchio - Comes. Entre l'administration centrale et l'administration locale de l'Empire carolingien*, in: *Histoire comparée de l'Administration (IVe-XVIIIe siècle)*. Hg. v. W. Paravicini u. K. F. Werner, 1980, 191-239.

23 Vgl. BECHER, *Eid* (wie Anm. 11).

24 Vgl. W. HARTMANN, *Karl der Große und das Recht*, in: *Karl der Große und sein Nachwirken* (wie Anm. 4), 173-192, bes. 179 f.

25 Vgl. R. MCKITTERICK, *The Frankish Church and the Carolingian Reforms, 789-895*, 1977, 1 ff.; W. HARTMANN, *Die karolingische Reform und die Bibel*, in: *Annuaire Historiae Conciliorum* 18, 1986, 58-74, bes. 61.

Verhalten eines jeden Bewohners des Frankenreichs sollte an der Richtschnur der Bibel ausgerichtet werden²⁶.

Selbstverständlich hat Karl dies nicht zu erreichen vermocht, und es ist ihm auch bewußt geworden, daß sein unermüdliches Drängen auf innere Erneuerung des Reiches auf allzu viele taube Ohren stieß. So kam es, daß aus seinen letzten Lebensjahren geradezu anrührende Äußerungen der Enttäuschung und der Ungeduld über die Vergeblichkeit seines erzieherischen Bemühens zu vernehmen sind wie diese: "Von diesen Kapitularien aber und von all den anderen, die wir seit vielen Jahren durch unser Reich gesandt haben, wollen wir jetzt endlich durch unsere *missi* genau wissen, was aus all dem geworden ist, und wer das, was dort geboten ist, hält und wer es verachtet und vernachlässigt, damit wir wissen, was mit jenen geschehen soll, die so viele Jahre Gottes Gebote und unser Gesetz (*dei praecepta et decretum nostrum*) mißachtet haben"²⁷. Der hier spricht, empfindet sich nicht bloß als berufener Vermittler von Gottes Willen an die übrigen Menschen, sondern beharrt auch auf dem Anspruch, durch die Verbreitung schriftlicher Verordnungen in einer weithin illiteraten Gesellschaft bedeutende Wandlungen des Verhaltens herbeiführen zu können, ja zu müssen.

Dieses Zutrauen Karls in die Macht des geschriebenen Wortes, in seine Verbindlichkeit und Wirksamkeit, findet sich erst recht wieder in den Bemühungen um die Bildungserneuerung²⁸, denen ich mich unter gleichbleibender Fragestellung im letzten Teil meines Vortrags zuwenden will. Sie waren gedanklich eindeutig in das allgemeine Reformstreben eingebettet, wie sich schon aus dem Aufbau der programmatischen *Admonitio generalis* ergibt, in deren 72. Kapitel die Einrichtung von Leseschulen für Knaben (*scolae legentium puerorum*) gefordert wird, in deren 80. Kapitel die Erlernung des richtigen Kirchengesangs zur Sprache kommt und an deren Ende die *scientia veritatis* als allseitiges Mittel empfohlen wird, um am Ende vor Gott bestehen zu können²⁹. Die herrscherliche Intention, die sich hier ausspricht, ist frei von allen humanistischen Idealen und allein auf die Besserung der kirchlichen Zustände, zumal den einwandfreien Vollzug des *cultus divinus* als Bedingung des göttlichen Wohlwollens gerichtet³⁰. Daher wird die konkrete Bewältigung der umfangreichen Aufgabe auch dezidiert den geistlichen Institutionen zugewiesen. Die berühmte *Epistola de litteris colendis*, überliefert in dem an den Abt von Fulda gerichteten Exemplar, zeigt

26 HARTMANN, Karl der Große (wie Anm. 24), 183; vgl. auch TH. M. BUCK, *Admonitio und Praedicatio. Zur religiös-pastoralen Dimension von Kapitularien und kapitulariennahen Texten (507-814)*, 1997, 67 ff.

27 H. MORDEK u. G. SCHMITZ, *Neue Kapitularien und Kapitulariensammlungen*, in: *Deutsches Archiv* 43, 1987, 361-439, Zitat: 423; vgl. H. MORDEK, *Karolingische Kapitularien*, in: H. Mordek (Hg.), *Überlieferung und Geltung normativer Texte des frühen und hohen Mittelalters*, 1986, 25-50, bes. 49; HARTMANN, Karl der Große (wie Anm. 24), 186.

28 Vgl. R. MCKITTERICK, *The Carolingians and the written word*, 1989; *Carolingian Culture: emulation and innovation*. Hg. v. R. McKitterick, 1994; J. FLECKENSTEIN, *Karl der Große, seine Hofgelehrten und das Frankfurter Konzil von 794*, in: *Das Frankfurter Konzil (wie Anm. 11)*, 27-46.

29 MGH Capit. I, 1883, 60 ff.

30 Vgl. N. STAUBACH, "Cultus divinus" und karolingische Reform, in: *Frühmittelalterliche Studien* 18, 1984, 546-581.

näher, daß Zuschriften aus verschiedenen Klöstern, die richtigen Sinn und schlechte Rede (*sensus rectos et sermones incultos*) aufwiesen, bei Karl die Befürchtung von irrigem Verständnis der heiligen Schriften hervorgerufen hätten, weshalb er allen Klöstern und Stiftskirchen zur Pflicht mache, für angemessenen Unterricht (*studium discendi*) Sorge zu tragen³¹, und in einem anderen Erlaß, der sogenannten Epistola generalis, liest man die Klage, durch die Gleichgültigkeit der Vorfahren sei die Werkstatt der Wissenschaft (*officina litterarum*) nahezu ausgelöscht, weshalb er, Karl, alle einlade, nach seinem Beispiel sich das Bemühen um die *artes liberales* zu eigen zu machen³².

Auch wenn sich der Frankenkönig in solchen mahnenden Sätzen gern selbst miteinbezieht, ist doch gerade an seinen "Bildungserlassen" längst der wiederholte Verweis auf *consilarii* und *fideles* aufgefallen, deren Fachkunde in der Tat gerade auf diesem anspruchsvollen Gebiet den Ausschlag für die Formulierung der Ziele und die Art ihrer Bewältigung gegeben haben wird³³. Karls ganz persönlicher, unentbehrlicher Beitrag - m. E. seine vielleicht größte historische Leistung - bestand dabei in der offenbar früh gewonnenen und konsequent beibehaltenen Überzeugung, daß seine Franken einschließlich ihm selbst, trotz aller äußeren Machtentfaltung, den zur Ehre Gottes und zum Wohle des Großreiches erforderlichen qualifizierten Umgang mit Geschriebenem nicht von sich aus, sondern nur von gebildeteren Fremden erlernen könnten³⁴. Daher war er schon seit der Mitte der 770er Jahre, wohl seit seinen ersten Erfahrungen in Italien, darauf aus, namhafte Gelehrte nichtfränkischer Herkunft, denen er begegnete, in seine Nähe zu holen und für das Ziel der allgemeinen *renovatio* oder *correctio* in seinem wachsenden Reich zu gewinnen. Dies war im Grunde alles andere als selbstverständlich, wenn man sich nur der Aversionen erinnert, die in früheren Generationen irische wie angelsächsische Kirchenmänner bei der geistlichen und weltlichen Führungsschicht der Franken geweckt hatten³⁵.

Erst durch Karls persönliche Initiative und gewiß auch die Faszination der Macht, die von ihm ausging, kam es dazu, daß sich ihm gelehrte Langobarden wie Petrus von Pisa, Paulinus von Aquileja und Paulus Diaconus aus Montecassino, Angelsachsen wie Beornrad von Sens und vor allem Alkuin aus York, Iren wie Dungal und Cadac-Andreas oder der Westgote Theodulf anschlossen und auf diesem Wege auch untereinander begegneten. Sie alle verdrängten nicht etwa fränkische Amtsträger am Hof, sondern übernahmen nach dem Willen des Königs Aufgaben, die dort bis dahin brach gelegen hatten, indem sie theologische, liturgische und grammatische Mustertexte, Lehrbücher und Gutachten fertigten, ihre Kenntnisse in der sogenannten Hofschule weitervermittelten und Karl als

31 Urkundenbuch des Klosters Fulda, Bd. 1, bearb. v. E. E. STENGEL, 1958, 251 ff. Nr. 166.

32 MGH Capit. I, 1883, 80 f.

33 Vgl. J. FLECKENSTEIN, Bemerkungen zu den Bildungserlassen Karls des Großen und zum Verhältnis von Reform und Renaissance, in: Società, istituzioni, spiritualità. Studi in onore di C. Violante, Bd. 1, 1994, 345-360.

34 Vgl. R. SCHIEFFER, Vor 1200 Jahren: Karl der Große läßt sich in Aachen nieder, in: Karl der Große und sein Nachwirken (wie Anm. 4), 3-21, bes. 15.

35 Vgl. TH. SCHIEFFER, Angelsachsen und Franken, 1951.

Berater für Probleme von Kirche, Kultur und Bildung dienten³⁶. Die relative Freiheit, in der sie, getragen von Karls persönlichem Vertrauen, dies vollbrachten, schloß auch Konkurrenz um die besten Lösungen nicht aus³⁷ und war offenbar wesentlich für einen in den Quellen allenthalben zu spürenden Grundton optimistischer Zuversicht, die von der Ausdehnung der fränkischen Reichsgewalt, der Wiederbelebung wissenschaftlichen Strebens und beständiger christlicher Unterweisung eine umfassende Besserung auf allen Lebensgebieten erwartete. Und es ist wohl auch nicht zu gewagt, Karls lenkende Hand dahinter zu sehen, daß im Laufe der 790er Jahre - etwa parallel zur beständigen Niederlassung des Hofes in Aachen - begabte und gelehrige Franken aus dem Schatten ihrer von weither gekommenen Lehrer herauszutreten begannen und selbst die Führung in der geistig-literarischen Entwicklung übernahmen³⁸. Angilbert ist hier zu nennen, der Abt von Saint-Riquier, als dessen Lehrer ausdrücklich Petrus von Pisa, Paulinus von Aquileja und Alkuin bezeugt sind; er gehörte seit etwa 792 zu Karls engsten Vertrauten, war mehrfach sein Gesandter beim Papst und dabei als lateinischer Dichter hochgeschätzt. Der jüngere Einhard kam nach einer Ausbildung in Fulda um 794 an den Hof, wo er sogleich Alkuins besondere Förderung genoß und gemäß den literarischen Zeugnissen ob vielfältiger Talente von sich reden machte. Als hervorragender Repräsentant des geistigen Lebens in Aachen während der Kaiserjahre nach 800 verdient Modoin Erwähnung, der spätere Bischof von Autun, der mit Theodulf verbunden war und in seinen Dichtungen mehr als andere das Bewußtsein zeigt, eine Renaissance mitzerleben.

Sicher muß man sich auch hier vor einer verklärenden Sicht hüten. Die geistige Blüte der Karlszeit blieb auf eine zahlenmäßig winzige Elite beschränkt, und die so nachdrücklich intendierte Besserung der kirchlichen Zustände verdient im zeitgenössischen Horizont durchaus eine skeptische Einschätzung. Merklicher tritt eine Breitenwirkung der *renovatio*, die zum Reifen eben Zeit brauchte, erst unter den Nachfolgern im weiteren 9. Jahrhundert, zumal Ludwig dem Frommen, Karl dem Kahlen und, mit Abstrichen, auch Ludwig dem Deutschen, zutage, bevor neue Erschütterungen durch äußere Feinde und inneren Zwist wieder Einbußen mit sich brachten³⁹. Aber entscheidender war doch, daß Karl, in einem überaus fruchtbaren geschichtlichen Augenblick und bei seinen persönlichen Kontakten die historische Tragweite schwerlich ahnend, objektiv den Anstoß gegeben und den Rahmen geschaffen hatte, um die nach den Umbrüchen der Völkerwanderung in der lateinischen Welt verbliebenen Potentiale zu bündeln, die gelehrten Traditionen der einzelnen Länder aus ihrer Isolierung zu lösen, Handschriften von überall her zusammenzutragen, miteinander zu vergleichen und in verbesserter Gestalt zu vervielfältigen, kurz: eine gemeinsame Ausgangsbasis für die geistige Entwicklung der folgenden Jahrhunderte zu schaffen. In seinen langfristigen Wirkungen führte dieser Impuls somit weit über die ausdrücklichen Ziele Karls und seiner Berater hinaus und entfaltete eine Dynamik eigener Art, die in den verschiedenen Renaissancen des Mittel-

36 Vgl. FLECKENSTEIN, Karl der Große (wie Anm. 28), 33 ff.

37 Ein anschauliches Beispiel: Das Konzil von Aachen 809. Hg. v. H. WILLJUNG, MGH Concilia 2 Suppl. 2, 1998, mit fünf verschiedenen Gutachten zur selben Streitfrage (Filioque).

38 Vgl. SCHIEFFER, Vor 1200 Jahren (wie Anm. 34), 17 ff.

39 Vgl. R. MCKITTERICK, The legacy of the Carolingians, in: Carolingian Culture (wie Anm. 28), 317-323.

alters ebenso aufscheint wie in allen weiteren Adaptationen antiker oder patristischer Texte, von denen kaum noch etwas ganz verloren gegangen ist, das in der Karolingerzeit einen Abschreiber fand. Als frühes Beispiel für die Dialektik des von Karl ausgelösten Prozesses der Aneignung kann man das wachsende Selbstbewußtsein und Autonomiestreben des fränkischen Episkopats im weiteren 9. Jahrhundert gegenüber den karolingischen Herrschern nennen, das sich ganz wesentlich aus der vertieften Kenntnis schriftlich überlieferten Kirchenrechts der Spätantike, wie etwa der gelasianischen Zweigewaltenlehre, nährte und kirchenpolitisch rasch die Gewichte in einer von Karls Regiment wegführenden Richtung verschob⁴⁰.

Um zum Schluß zu kommen: Das Verhältnis von Intentionen und Wirkungen stellt sich bei Karl dem Großen durchaus unterschiedlich dar, je nachdem welche Ebene seines Handelns man in den Blick faßt. Wirkungen größten Ausmaßes gingen von seiner Außen- und Kaiserpolitik aus, doch ist hier nur mit ziemlich globalen Zielsetzungen und in der Praxis mit einem erheblichen Maß an kurzfristiger Improvisation zu rechnen. Grundsätzliche und zugleich konkrete Leitbilder prägen dagegen, deutlich faßbar, weite Bereiche der Innen- und zumal der Rechtspolitik, doch hatte Karl nach Jahrzehnten der Mahnungen und Anordnungen selbst schon Zweifel am Erfolg seiner Mühen, und die historische Forschung widerspricht ihm in dieser Hinsicht kaum. Die Bildungsrennen schließlich, der Karl vor allem durch seine bemerkenswerte Offenheit für auswärtige Kapazitäten den Weg ebnete, hat ihre erklärten Ziele allenfalls ein Stück weit befördern können, dafür aber Kräfte entbunden, die Karls Wünsche und Vorstellungsvermögen weit hinter sich ließen. Ihn einen Großen zu nennen, hatten Mit- und Nachwelt in je eigener Weise Anlaß.

40 Vgl. K. F. MORRISON, *The Two Kingdoms. Ecclesiology in Carolingian Political Thought*, 1964; R. SCHIEFFLER, *Freiheit der Kirche: Vom 9. zum 11. Jahrhundert*, in: *Die abendländische Freiheit vom 10. zum 14. Jahrhundert*. Hg. v. J. Fried, 1991, 49-66, bes. 60 ff.

I. Karl der Große und seine Zeit

Michael Richter

Karl der Große und seine Ehefrauen. Zu einigen dunkleren Seiten Karls des Großen anhand von Quellen des ausgehenden achten und beginnenden neunten Jahrhunderts

Bekanntlich krankt die Erforschung der Karolingerzeit, und insbesondere der Herrschaft Karls des Großen, an einer beispiellosen Einseitigkeit der Quellen, die in ganz überwiegendem Maß im Umfeld des Hofes entstanden und entsprechend herrscherfreundlich sind. Man muß für viele Themen mit dieser Situation vorlieb nehmen, und eine kritische Erfassung ist fast unmöglich. Selbstverständlich werde auch ich quellennah arbeiten. Die Quellen für die Regierung Karls sind von Abel und Simson in den Jahrbüchern des fränkischen Reiches auf rund 1400 Seiten erschöpfend gesammelt worden¹. Hier kann man bestenfalls neue Akzente in der Interpretation setzen².

Ich werde indes mit einer Quelle beginnen, die aus guten Gründen in den Jahrbüchern nicht aufscheint, weil sie erst nach Karls Tod entstanden ist, eine Quelle, die indes nach meiner Meinung eine Schlüsselstellung für unser Thema einnimmt.

Zehn Jahre nach Karls Tod schrieb der Reichenauer Mönch Walahfrid Strabo sein fast 1000-zeiliges Gedicht über den Stoff, den sein Lehrer Wetti in einer Jenseitsvision geschaut hatte und den er seinem Mitgeistlichen Heito berichtet hatte. Im Jenseits hatte Wetti unter anderem einen Mann gesehen, den er namentlich nicht nennt. Eindeutig handelt es sich dabei um Karl den Großen. Walahfrid schreibt (v. 446-450):

*Contemplatur item quendam lustrata per arva,
Ausoniae quondam qui regna tenebat et altae
Romanae gentis, fixo consistere gressu
Oppositumque animal lacerare virilia stantis;
Laetaque per reliquum corpus lue membra carebant.*

(Nun sah Wetti auf jenen Gefilden einen, der einstmals
König Italiens war, des erhabenen römischen Volkes,
an seinem Platz stehen - er wich keinen Schritt von der Stelle - ;

1 S. ABEL, B. SIMSON, Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Karl dem Großen, 2 Bände, 1883, Nd. 1969.

2 Vgl. hier besonders J. JARNUT, 'Karl der Große - Mensch, Herrscher, Mythos: Ein Rückblick nach 1200 Jahren', Paderborner Universitätsreden 66, 1999; M. BECHER, Karl der Große, 1999.

ihm gegenüber ein Tier, das die Teile der Scham ihm zerfleischte; sonst aber war sein strahlender Leib verschont von der Seuche.)³

Wir haben hier einen seltenen Fall einer negativen Darstellung Karls, zwar nicht zu dessen Lebzeiten, aber doch recht bald danach. Die Sache hat aber noch weitere bemerkenswerte Aspekte. Wer sich für Zahlensymbolik erwärmen kann, könnte anmerken, daß diese himmlische Strafe für Karls Sexualverhalten während seines Lebens genau im Zentrum der *Visio Wettini* angesiedelt ist. Wer von solchen Formfragen weniger hält, sei darauf verwiesen, daß in Walahfrids Vorlage, dem von Heito verfaßten Prosabericht, diese Sache auch berichtet wird, nicht an zentraler Stelle des Berichts, und mit deutlicheren Worten: *Illic etiam quendam principem, qui Italiae et populi Romani sceptrum quondam rexerat, vidisse se stantem dixerat. Et verenda eius cuiusdam animalis morsu laniari, reliquo corpore immuni ab hac lesione manente*⁴. Wetti fragte deshalb seinen Begleiter, den Engel, nach dem Grund dafür, und erhielt eine deutliche Antwort. Bei Heito heißt es (ich zitiere ihn hier vorrangig, weil er die Quelle von Walahfrid und somit wohl authentischer ist): *Stupore igitur vehementi attonitus, ammirans quomodo tantus vir, qui in defensione catholicae fidei et regimine sanctae ecclesiae moderno saeculo pene inter ceteros singularis apparuit, inuri tanta deformitate poenae potuisset. Cui ab angelo ductore suo protinus responsum est, quod, quamvis multa miranda et laudabilia et deo accepta fecisset, quorum mercede privandus non est, tamen stupri illecebris resolutus, cum ceteris bonis deo oblatis longevitatem vitae suae in hoc terminare voluisset, ut quasi parva obscenitas et concessa fragilitati humanae libertas mole tantorum bonorum obrui et absumi potuisset*⁵.

Das Verhalten Karls in diesem Bereich wird bei Wetti mit dem ebenso deutlichen wie eindeutigen Begriff *stuprum illecebre* (wollüstige Unzucht) belegt, während Walahfrid den schwächeren Begriff *turpis libido* benutzt. In der Sache allerdings ändert das nichts.

Diese Quellenstelle Heitos ist in mehr als einer Hinsicht bemerkenswert. Das mit *stuprum illecebre* bezeichnete Sexualverhalten Karls wird nicht als besonders unangemessen dargestellt, im Gegenteil. Es wird vielmehr bemerkt, daß nach menschlichem Urteil dieser Aspekt seines Lebens wohl gering zu veranschlagen sei angesichts der anerkannt großen Verdienste Karls besonders um die Sache der Kirche.

Wir haben hier einen für diese Zeit seltenen und wertvollen Fall eines Phänomens, das ich mit dem modernen Begriff als das kollektive Gedächtnis der Zeitgenossen bezeichnen möchte. Es wird thematisiert, daß die Leistungen Karls als christlicher Herrscher nach allgemeiner Überzeugung alles andere zur Nebensache degradieren würden. Wir erleben hier sicher die Auswirkungen karolingischer Hofpropaganda, die längerfristig wirksam waren, wobei ich doch einschränkend bemerken möchte, daß das dargestellte im allgemeinen gleichwohl positive Karlsbild von der Reichenau glaubhafter

3 Die maßgebliche Edition ist MGH Poet. Lat. II. Hg. v. E. DUEMMLER, 1884, 301-333. Die vorliegende Übersetzung ist entnommen Walahfrid Strabo. *Visio Wettini*. Die *Visio Wettis* übersetzt und erläutert von H. KNITTEL, Sigmaringen 1986, 66 f.

4 MGH Poet. Lat. II, 1884, cap. XI, 271.

5 Ibid.

erscheint, als man es sich etwa in Paderborn vorstellen könnte, wo Karl in dieser Zeit noch als Missionar mit eiserner Zunge galt⁶.

Die andere Botschaft dieser Stelle der *Visio Wettini* scheint indes zu sein, daß das ausschweifende Sexualleben Karls außerhalb seiner Ehen von seinen fränkischen Zeitgenossen recht gleichmütig hingenommen wurde. Es war bekannt, aber offenbar nebensächlich. Natürlich war die Ehe des Königs damals keine Privatsache, und selbstverständlich war sie auch mit Vorstellungen verbunden, die durch christliche Ethik geprägt waren. Es wird hier deutlich, daß in dieser Angelegenheit dem *rex Dei gratia* die Gebote der Kirche gleichgültig waren.

Es sei darauf hingewiesen, daß auch in dieser Sache unsere Quellenlage sehr einseitig ist. Wir wissen, und wir werden noch darauf zu sprechen kommen, daß in dieser Zeit die Kirche längst ganz feste Vorstellungen hinsichtlich der Unauflöslichkeit der Ehe hatte, die auf neutestamentliche Maximen zurückgingen⁷. In wie weit diese Vorstellungen allgemein durchgesetzt wurden, entzieht sich unserer Kenntnis weitgehend. Allerdings gilt dies nicht für die Herrscher, die nun einmal in den Quellen besonders präsent sind. Hier kann man sagen, daß die christlichen Ehevorstellungen auch für diese Kreise galten, und daß die Nichteinhaltung im allgemeinen größere Wellen schlug.

Dies gilt, in gewissen Grenzen, auch für Karl. Im Zentrum steht dabei ein Brief Papst Stephans III. an die beiden Frankenkönige Karl und Karlmann: *Dominis excellentissimis filiis, Carolo et Carlomanno regibus Francorum et Patriciis Romanorum Stephanus papa*⁸. Dieser Brief ist undatiert, stammt aber aus der Zeit vor dem Dezember 771, in dem Karlmann starb. Der Papst hatte gehört, daß ein Ehebündnis eines der beiden königlichen Brüder mit einer Langobardin bevorstehe, und er reagierte darauf, man kann es getrost so nennen, hysterisch. Das lag an der politischen Konstellation, die ein noch engeres Bündnis der fränkischen Könige mit den Langobarden, als es schon bestand, in den Augen des Papstes zu einer elementaren Bedrohung für die römische Kirche machte. Es spielten also zweifellos auch politische Opportunitätsfragen mit hinein, aber prinzipielle Fragen werden in diesem Brief vorrangig behandelt.

Wie oberflächlich der Papst informiert war, zeigt sich bereits an der Adresse des Briefes. Dieser war an die beiden Brüder gerichtet, aber ein Ehebündnis mit einer langobardischen Prinzessin war damals durch die Königinmutter Bertrada für ihren älteren Sohn Karl vorbereitet worden. Von der Beteiligung der Königinmutter wird der Papst gewußt haben. Es ist deshalb wohl kaum zufällig, daß er zu Beginn seines Briefes darauf verweist, daß es die schwache Natur der Frau (*infirma mulieris natura*, 560, 34 f.) war, die das Paradies verspielt hatte.

Das eigentliche Thema wird wie folgt angesprochen: *cum magno cordis dolore didicimus: eo quod Desiderius Langobardorum rex vestram persuadere dinoscitur*

6 *Karolus ferrea quodammodo lingua praedicavit*, Translatio S. Liborii. Hg. v. G. H. PERTZ, MGH SS 4, 1841, 151.

7 Verwiesen sei etwa auf die damals im Frankenreich an Einfluß gewinnende *Collectio Canonum Hibernensis*, hg. v. H. WASSERSCHLEBEN, Die irische Kanonensammlung, ²1885, bes. Buch XLVI De ratione matrimoniae. Dazu auch M. RICHTER, Ireland and her neighbours in the seventh century, 1999, bes. 31-33.

8 Codex Carolinus Nr. 45. Hg. v. W. GUNDLACH, MGH Epp. 3, 1892.

excellentiā, suam filiam uno ex vestra fraternitate in convivio copulari. (S. 561, Z. 4-6) Der Papst vertrat die Ansicht, daß es gegen den göttlichen Willen verstoße, eine Ausländerin zu heiraten. (S. 561, Z. 9-10, ähnlich 562, Z. 13) Aber es handelte sich ja nicht um Ausländer schlechthin, sondern besonders um Langobarden, die als letzter Abschaum zu gelten hatten, als Ausgeburt von Aussätzigen. Diese Schändlichkeit wird mehr als einmal thematisiert. Der Papst verweist ferner darauf, daß die Adressaten bereits gültig verheiratet seien, und zwar auf Weisung ihres Vaters: *coniugio legitimo ex praeceptione genitoris vestri copulati estis* (S. 561, Z. 20) Ihnen stünden gerechterweise die schönsten Fränkinnen als Ehefrauen zu. So hätten es auch ihre Vorfahren gehalten. - Es ist nicht auszumachen, inwieweit die Behauptung, Pippin habe die Ehen seiner Söhne gestiftet, der Realität entspricht. In jedem Fall aber stünden die bereits vorhandenen Ehefrauen einer anderen Verbindung im Weg: *impium enim est, ut vel penitus vestris ascendat cordibus, alias accipere uxores super eas, quas primitus vos certum est accepisse.* (S. 561, Z. 33 f.)

Der Papst spricht ein weiteres sehr delikates Thema an: Offenbar hatte sich Pippin mit dem Gedanken getragen, seine Frau zu verstoßen, und nur die Mahnung eines Papstes, nämlich des Vorgängers des Verfassers dieses Briefes, hatte ihn davon Abstand nehmen lassen. Dieser Gehorsam machte Pippin zum wahren allerchristlichsten König (*Mementote hoc, praecellentissimi filii, quod sanctae recordationis praedecessor noster, dominus Stephanus papa, excellentissimae memoriae genitorem vestrum obtestavit, ut nequaquam praesumpsisset dimittere dominam et genitricem vestram; et ipse, sicut re vera christianissimus rex, eius salutiferis obtemperavit monitis,* S. 561 f.). Diese schwere Ehekrise Pippins und Bertradas, offenbar nach der Geburt der beiden Söhne, ist anderweitig freilich nicht belegt⁹.

Wir wollen hier zur Kenntnis nehmen, daß nach den Vorstellungen des Papstes die Adressaten dieses Briefes jeweils eine gültige christliche Ehe eingegangen waren, die nicht auflösbar war (*nec vestras quoquo modo coniuges audeatis dimittere,* S. 563, Z. 14). Schließlich drohte der Papst mit dem Anathem, falls seine Anweisungen in dieser Sache nicht befolgt würden.

Bekanntlich predigte der Papst hier tauben Ohren. Nachdem möglicherweise die erste Ehe Karls von seinem Vater arrangiert worden war, wurde die Mutter zur Stifterin seiner zweiten Ehe. Karl nahm die Langobardin zur Frau. Eine Kirchenstrafe aber folgte nicht, Hadrians Drohungen waren lediglich Theaterdonner gewesen. Immerhin, seinem Schreiben ist zu entnehmen, daß die erste Ehe mit dem Einverständnis seines Vaters geschlossen worden war und eine vollgültige Ehe gewesen war. Die zweite Ehe, die mit der Langobardin, war allerdings nur von sehr kurzer Dauer und scheint auch ohne Nachkommen geblieben zu sein¹⁰.

Mit Karlmanns Tod, der Flucht seiner Witwe und Kinder nach Italien, richtete Karl sein Augenmerk auf den Erwerb der langobardischen Krone, und zwar unter Ausschal-

9 Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist eine Bestimmung der von Pippin einberufenen Synode von Vere von 755: c. 15: *ut omnes homines laici publicas nuptias faciant, tam nobiles quam innobiles.* Hg. v. A. BORETIUS, MGH Capit. I, 1883, 36.

10 Vgl. dazu auch F. GÉAU, 'Le mariage lombard de Charlemagne', Atti del 6 congresso internazionale di studi sull'alto medioevo, 1980, 443-446.

tung seines ehemaligen Schwiegervaters. Er schickte seine langobardische Ehefrau wieder zurück. Was aus ihr wurde, als Karl 774 Pavia eroberte und seine Schwägerin samt Kindern sowie Desiderius in seine Obhut nahm, ist nicht überliefert. Es ist auch nicht überliefert, wie der Papst diese Lösung des Eheproblems Karls empfand. Es ist nicht einmal überliefert, ob Karl die Langobardin in einer christlichen Zeremonie gehehlicht hatte, aber da beide katholische Christen waren, ist davon auszugehen, daß es sich bei der Verbindung für die Zeitgenossen um eine förmliche christliche Ehe gehandelt hatte. Die beiden ersten Ehen Karls dauerten etwa vier Jahre und wurden vorzeitig beendet. Seine drei weiteren Ehen hingegen umfaßten insgesamt etwa 28 Jahre und fanden ihr natürliches Ende mit dem Tod der jeweiligen Partnerin.

Karls nächste Ehefrau Hildegard, zwar keine Fränkin, sondern Alemannin, keine Ausländerin, vor allem aber keine Langobardin, stand in Rom in hohem Ansehen. Sie war 12 Jahre mit Karl verheiratet und brachte ihm neun lebensfähige Kinder zur Welt, bevor sie im Alter von 25 Jahren starb.

Zu Hildegard scheint mir eine Sache bemerkenswert. Der *Liber Pontificalis* berichtet in der *Vita Hadriani*, einer Quelle mithin, die nicht im Umkreis des Hofes entstanden ist, recht unmotiviert, daß Karl während der Belagerung von Pavia im Winter 773/4 ins Frankenreich schickte und seine Frau Hildegard *et nobilissimos filios* holen ließ. Nach dem Stand unseres Wissens hatte Karl damals zwei Söhne, Pippin den Buckligen von seiner ersten Frau und Karl von Hildegard. Hildegard selbst war damals hochschwanger mit einer Tochter namens Adalhaid, die nur wenige Monate leben sollte. Es ist nicht bekannt, ob die Gewaltreise Hildegards nach Italien zu diesem baldigen Tod beigetragen hat. Merkwürdigerweise bleibt im *Liber Pontificalis* aber unkommentiert, daß Karl bei seinem Besuch in Rom zu Ostern 774 Frau und Kinder nicht mitnahm¹¹. Andererseits wird in der *Vita Hadriani* mehr als einmal vermerkt, daß Desiderius den Papst erfolglos gedrängt hatte, Karlmanns Söhne zu salben - *unguere*¹². Es liegt nicht fern zu vermuten, daß Karl in dieser Zeit ähnliche Pläne hegte, und das würde erklären, warum er seine junge Ehefrau im Winter nach Italien nachkommen ließ.

Wir haben hier eine bezeichnende Situation, die allerdings in den Quellen nicht häufig genug erkennbar wird, daß Karl auch Pläne hatte, die er offenbar nicht unmittelbar ausführen konnte.

Für den Papst war eine andere Frage wichtiger: Der *Liber Pontificalis* berichtet ausführlich darüber, wie Karl bei seinem Rombesuch dazu gebracht wurde, die Pippinsche Schenkung zu erneuern, und die schriftliche Fassung, die von ihm und anderen Männern unterzeichnet worden war, auf dem Grab des Heiligen Petrus zu deponieren. Nach dem parteiischen *Liber Pontificalis* geschah all dies *propria voluntate*¹³. Wenn man zwischen den Zeilen liest, hat man den Eindruck von Nötigung, wobei hinzugefügt

11 Le Liber Pontificalis I. Hg. v. L. DUCHESNE, 1981, Vita Hadriani 496. In seinem Beitrag zu diesem Band weist R. SCHIEFFER darauf hin, daß Karl bei diesem Besuch in Rom noch von einem Fortbestand des unabhängigen Langobardenreichs ausgegangen war.

12 Vita Hadriani (wie Anm. 11), 488, Z. 22-23; 493, Z. 18-21.

13 Vita Hadriani (wie Anm. 11), 498, Z. 15. Es ist bemerkenswert, daß der 'Liber Pontificalis' diesen Begriff auch in der 'Übernahme' von Karlmanns Witwe und Söhnen nach der Eroberung von Verona benutzt, *ibid.*, 496, Z. 19.

werden sollte, daß mit der Eroberung des Langobardenreichs durch Karl der politische Teil der *Vita Hadriani* ein Ende findet, obwohl der Pontifikat noch zwei Jahrzehnte dauerte und es zu weiteren Begegnungen Hadrians mit Karl und seinen Angehörigen kam, die offenbar zur Folge hatten, was bereits für 774 vorgesehen worden war. Daß Karl das Schenkungsversprechen nicht einlöste, wird diskret verschwiegen.

Deshalb darf man wohl auch vermuten, daß ein für Ostern 778 angekündigter, aber nicht ausgeführter Besuch von Hildegard und Karl in Rom mit ähnlichen Absichten verbunden war. In einem Brief des Papstes¹⁴ wird angesprochen, daß der Besuch für Ostern 778 vereinbart worden war und daß bei diesem der 777 geborene Sohn Karlmann / Pippin vom Papst getauft werden sollte. Hadrian fand lyrische Worte für den geplanten Besuch: *sicut terra sitiens imbrem, ita et nos exspectabiles fuimus mellifluam excellentiam vestram*. Der Besuch in Rom wurde durch den ungeplanten, überstürzten und desaströsen Feldzug nach Spanien vereitelt. Die wiederum schwangere Hildegard wurde auf diesem noch bis in den Süden Frankreichs mitgeführt, wo sie später Zwillinge, Clothar und Chlodwig/Ludwig, gebar¹⁵. Bekanntlich kam es zu dem Besuch in Rom dann erst 781. Damals wurden die Söhne Pippin und Ludwig tatsächlich gesalbt. Es ist allerdings keineswegs gesagt, daß der Akt von 781 eine Erfüllung der Pläne von den geplanten Rombesuchen 774 und 778 darstellt.

Hildegard starb kurz nach der Geburt ihres neunten Kindes. Ihr Epitaph stammt von Paulus Diaconus: Bei allen ihren Vorzügen, ihre beste Eigenschaft war ihr Gatte: *Cum non sit grandior ulla laus tibi, quam tanto complacuisse viro*¹⁶.

Wenige Monate nach Hildegards Tod ehelichte Karl die Ostfränkin Fastrada. Diese Ehe dauerte ebenso lange wie die mit Hildegard, brachte aber nur zwei Töchter hervor. Karl scheint Fastrada nicht so sehr mit sich herumgeschleppt zu haben wie Hildegard, und dies ist auch ein Grund, warum wir eine seltene Quelle haben, nämlich einen Brief, den Karl an Fastrada aus dem Felde schrieb¹⁷. Dieser Brief datiert vom Herbst 791, also etwa aus dem 9. Ehejahr. Abel-Simson schreiben über ihn folgendes: "Das Schreiben des Königs, der sich frisch und wohl fühlte, athmet eine frohe, durch die guten Nachrichten, welche er mitzutheilen hatte, gehobene Stimmung"¹⁸. Man kann allerdings auch andere Züge dieses Schreibens hervorheben. Die unbeholfenen parataktischen Formulierungen vor allem im 2. Abschnitt des Briefes (insgesamt sieben Satzanfänge mit *et*) machen eine Urheberschaft Karls in welcher Form auch immer ziemlich wahrscheinlich und verleihen diesem Brief aus diesem Grund ein besonderes Interesse. Auch das Ende des Briefes klingt eher unbeholfen und rührend. Karl beschwert sich darüber, daß ihn seit ihrer Trennung keine Nachricht von Fastrada erreicht hat. Er schließt wie folgt: *Unde volumus, ut sepius nobis de tua sanitate vel de aliud, quod placuerit, significari debeas. Iterumque salutamus tibi multum in Domino*. Hat der Schreiber hier etwa absichtlich das krause Latein seines Herrn unverändert übernommen?

14 Vgl. Codex Carolinus (wie Anm. 8), Nr. 60.

15 J. JARNUT, Chlodwig und Chlothar. Anmerkungen zu den Namen zweier Söhne Karls des Großen, in: Francia 12, 1985, 645-651.

16 MGH Poet. Lat. I. Hg. v. E. DUEMLER, 1881, 58, v. 15-16.

17 MGH Epp. 4. Hg. v. E. DUEMLER, 1898-1899, 528 f.

18 Jahrbücher, (wie Anm. 1) Band 2, 22.

Das Epitaph für Fastrada, von Theodulf von Orléans verfaßt, ist kürzer als das Epitaph für Hildegard, ähnelt jenem aber in der Grundtendenz: der Ehemann war offensichtlich die bessere Ehehälfte: *Pars animae melior Carolus rex ipse remansit: / cui tradat mitis tempora larga Deus*¹⁹. In dieser Hinsicht waren beide Ehefrauen offenbar austauschbar.

Liutgard, die fünfte und letzte Ehefrau Karls, starb im Jahr 800, am 4. Juni²⁰. Sie hinterließ keine Nachkommen. Diese Ehe fiel in eine Zeit, die politisch längst nicht so bedeutend war wie die vorhergehenden Jahrzehnte. Dies zeigt auch die beschränkte politische Bedeutung Liutgards, die sich auch in recht wenigen und wenig aussagekräftigen Quellenbelegen niederschlägt. Wann Liutgard von der Position der Liebhaberin zur Ehefrau aufstieg, läßt sich nicht mehr feststellen. Aus zeitgenössischen Zeugnissen erscheint sie am konsequentesten in den Briefen Alcuins, in denen sie aber weder, wie in anderen Quellen, als *regina* noch als *coniux* geführt wird. In einem Brief Alcuins an Liutgard, den Dümmler auf 795 datiert, wird die Empfängerin als *nobilissima femina* bezeichnet, der das Wohlergehen des Königs eine Herzenssache sein sollte²¹. Alcuin ermahnt sie in konventionellem Ton, ein Leben der Art zu führen, daß sie ihren Mitmenschen ein Vorbild sei. Offensichtlich war sie damals Karl noch nicht nahe verbunden, galt aber bereits als Option. In einem Brief an Paulinus von Aquileia, auf 796 datiert, bezieht sich Alcuin auf sie als *filia mea femina relegiosa*²². Dies läßt darauf schließen, daß sie immer noch nicht die Ehefrau Karls war, aber bereits nicht weiter motivierte Geschenke an Paulinus machte. Aus demselben Jahr stammt ein Brief, in dem Alcuin wieder Geschenke Liutgards vermittelt, diesmal nach England. Hier nennt er sie *nobilis femina*²³. Eindeutig in der Nähe Karls erscheint Liutgard in einem Brief Alcuins an den König, hier nicht namentlich genannt, aber bezeichnet als *filia mea, famula vestra fidelissima*²⁴. Schließlich schreibt Alcuin an Arn von Salzburg über "König, Liutgard und die Kinder im Palast"²⁵, was auf eine intakte Wohngemeinschaft schließen läßt. Dennoch, aus Alcuins Briefen kann man überraschenderweise keine ordentliche Ehe zwischen Karl und Liutgard entnehmen. Dennoch von einer solchen zu sprechen, erlauben jedoch andere Quellen, die allerdings zeitlich ferner anzusetzen sind.

Die Art und Weise, wie Liutgard in dem Eposfragment *Karolus Magnus et Leo Papa* aufscheint, läßt die Vermutung zu, daß dieser Teil des Epos zumindest noch zu ihren Lebzeiten verfaßt worden war, was aus anderen Gründen von großem Interesse ist:

19 MGH Poet Lat. I, 483.

20 Trostbrief Alcuins an Karl Ep. 197, MGH Epp. 4, 325 f.

21 Alcuin Ep. 50, 94.

22 Alcuin Ep. 96, 140.

23 Alcuin Ep. 102, 149.

24 Alcuin Ep. 149, 244, datiert 22. Juli 798.

25 Alcuin, Ep. 150, 246.

*Hinc thalamo cunctata diu regina superbo
Procedit, multa circum comitante caterva,
Liutgardis Karoli pulcherrima nomine coniux*

(v. 182-84)

*Magnanimos inter proceres regina superbo
Gaudet equo.....*

(v. 193-4)26.

Es sei am Schluß unserer Betrachtungen ausdrücklich betont, daß das Verhältnis Karls zu seinen Ehefrauen durch den Begriff *stuprum illecebre* der *Visio Wettini* nicht erfaßt wird. Dieser betrifft Karl und seine Konkubinen, die er zeitgleich mit seinen Ehefrauen beglückte. Dies wäre ein eigenes Thema, das indes quellenmäßig noch schlechter abgedeckt ist als das der Ehefrauen. Immerhin trennte Karl sich von seinen zwei ersten Ehefrauen und handelte dadurch gegen die strikten kirchlichen Vorschriften der Zeit, die ihm wohl bekannt waren.

*

Das große Thema 'Karl der Große im Spiegel seiner Mitmenschen' harrt noch der Bearbeitung. Auf jeden Fall wird ein differenzierteres Bild dabei herauskommen als das, was bisher gemalt wird, das in vieler Beziehung auf Grund der sehr einseitigen Quellen fast nur positiv ausfällt. Mit den Ehefrauen haben wir einen ersten Anfang gemacht, und es wird hoffentlich auch angesichts der Jubiläen und Ausstellungen um das Jahr 799 und 800 zu weiterer kritischer Erforschung Karls kommen, die dringend erforderlich ist.

In meinen Ausführungen habe ich auf die Benutzung von Einhard und seine zu häufig unkritisch zitierte *Vita Karoli Magni* ganz verzichtet. Ich habe es gern getan, denn daß man von einem Höfling par excellence keine ausgewogene Beurteilung seines Mäzens erwarten kann, liegt auf der Hand. Für manche Themen (z. B. die Sprachkenntnisse Karls²⁷) scheint an Einhard kein Weg vorbei zu führen, und es ist sehr schwierig, ihn angemessen zu verwerten²⁸. Im ganzen gesehen mag jedoch behauptet werden, daß ohne die Berücksichtigung Einhards ein angemesseneres Karlsbild möglich ist als mit der Berücksichtigung der *Vita Karoli Magni*. Für unser Thema insbesondere ist es ein Glücksfall, insgesamt mehrere zeitgenössische Quellen zur Verfügung zu haben, die nicht im Umfeld des fränkischen Hofes entstanden sind und die, wenn nicht einen Paradigmenwechsel, so doch zumindest eine partielle Veränderung der Perspektive möglich machen. In dieser Hinsicht scheint vor allem der *Visio Wettini* eine Bedeutung zuzukommen, die bisher nicht angemessen gewürdigt wurde.

26 MGH Poet. Lat. I. 370 f.

27 Vgl. z. B. M. RICHTER, Die Sprachenpolitik Karls des Großen, in: Sprachwissenschaft 7, 1982, 412-37 und die Gegenposition von J. FRIED, Karl der Große, die Artes Liberales und die karolingische Renaissance, in: Karl der Große und sein Nachwirken. 1200 Jahre Kultur und Wissenschaft in Europa. Hg. v. P. Butzer - M. Kerner - W. Oberschelp, 1997, 25-43.

28 Letzgens: Einhard. Studien zu Leben und Werk. Hg. v. H. Schefers, 1997.